Maltesische Legenden von der Sibylla¹⁾.

Von Bertha Ilg.

1. Issettisibella oder Settusibilla, die weise Herrscherin.

Diese Schöne, Weise lebte nach der Sünde Adams bis zur Geburt Marias, also gerade 4000 Jahre und einige Tage in den zuversichtlichsten Gedanken und den ehrgeizigsten Plänen. Und dies kam so: da von der ersten Tochter Adams und Evas an bis zur Geburt Marias alle Mädchen vom Versucher umgarnt und zu Fall gebracht wurden, so dass sie in das ewige Feuer kamen, dachte die kluge Issettisibella, dass der Sohn des Meisters, der Mensch werden sollte, allein in ihr zu Fleisch werden könnte, die die schönste unter den Schönen, die weiseste unter den Weisen und die hochmütigste unter den Hochmütigen war. Sie durchschaute alles und gab dem Meister vom Anbeginn an Rat und weissagte, was aus diesem oder jenem würde, falls er wirklich erschaffen werden möchte. Sie galt sehr viel, und ihr Mut war so gross, dass sie Furcht oder Zurückhaltung nicht kannte. Neues gab es nicht für sie; über Erfindungen lächelte sie und sagte höchstens, dies wüssten, die vor tausend Jahren zu den dümmsten gerechnet wurden: „Euch ist's heute neu, weil es Mühe machte, es aufzufinden. Ihr bleibt kleine Menschenlein.“ — An die Geburt eines Mädchens aber, das zur Mutter des Gottessohnes bestimmt sei, hatte sie nie gedacht, da der Meister ihr nie etwas vorenthalten hatte. Sie war jederzeit die Bevorzugte gewesen und verlangte die Ehren für sich allein. Dafür nahm sie sich der grossen und kleinen Geschicke an und regierte mit fester, kundiger Hand. Die Natur wusste sie zu biegen nach ihren Wünschen und ebenso die Herzen und Geister der Menschen. — Wann der Meister sich diese Gehilfin erschaffen hatte, weiss keine menschliche Seele. Einige der alten Weisen vermuten, sie sei dagewesen vom Anbeginn der Welt, andere halten sie für einen der Engel, die mit Lucifer gestürzt wurden, wieder andere sehen in ihr das Geschöpf, welches der Meister dem Adam als Weib bestimmt hatte, mit dem dieser aber nichts anzufangen wusste, da seine Klugheit nicht hinreichte, sich ihr gleichzustellen. Und sie sollte ihm doch untertänig sein. Die Schönheit der Issettisibella blieb immer dieselbe, da sie der Keuschheit pflog und der Reinheit, trotzdem die Zeiten verderbt waren. Es ging etwas Überirdisches von ihrem Körper aus, etwas das bannte, und ihre Weisheit konnte nicht mit irdischer Klugheit verglichen werden.

Sie war die Schwester des starken Samson, des weisen Salomon und des geduldigen Job. Aber den dreien war sie weit über an Stärke, Weisheit und Geduld; sie war älter als sie, und ihre Weisheit war, wie andere Vorzüge, uralte, uralte. Sie regierte schon einige tausend Jahre, als der Meister ihr die drei zu

¹⁾ [Über die Sagen von der mit der Königin von Saba zusammengeworfenen Sibylle vgl. Bousset in Herzogs Realencyclopädie f. protestant. Theologie⁸ 18, 265 (1906). R. Köhler, Kleinere Schriften 2, S. 1906. W. Hertz, Gesammelte Abhandlungen 1905 S. 436. Kühnau, Schlesische Sagen 1, 555. [1910.]

Brüdern gab. Und diese Brüder achteten sie sehr hoch, fürchteten sich aber vor ihr, da sie alles durchschaute und gerne nicht nur Zänkereien, sondern auch langwierige Kriege anzettelte. Sie war nämlich eine Kämpferin und führte ihre Leute unter mannigfaltigen Verkleidungen an.

Dann war sie besonders tüchtig und gelehrt als Doktorin. Eines Tages, es war in den Jahren, die ein Ausruhen vom Kriegsgetümmel brachten, machte sie sich daran, ein Buch über die Medizin zu schreiben, da sie gegen jedwede Krankheit ein Kraut kannte. Dieses Buch nun handelte von den schwersten inneren Leiden, die heute die Ärzte unheilbar nennen. Dazu schrieb sie die angebrachten Heilmittel und nannte die wichtigen Kräuter; von diesen Sachen wusste dazumal noch kein Mensch Bestimmtes ausser ihr. Dies also stand im ersten Buch. Das zweite Buch handelte ebenfalls über innere Krankheiten, doch solche, die leichter an äussere Zeichen zu erkennen sind. So schrieb sie über alles, was dem Menschen begegnen kann, Bücher, bis sie neun beisammen hatte. Im zehnten aber sprach sie nicht für diejenigen, die etwas Einsicht haben in den menschlichen Körper, sondern für die Laien, die Leute, die sich gerne selber helfen bei kleinen Unpässlichkeiten. Da stand etwas über das Kopfweh, über das Magenweh, wie mit den Augen, die lichtscheu geworden, verfahren werden soll und mit den Ohren, die schmerzen. Auch über verrenkte Glieder wusste sie zu reden und über die Krankheiten, die die Frauen treffen. Da gab sie die nötigen Mittel an, die aller-einfachsten: Umschläge heisser Breie, warme Getränke; für den vom Wurm befallenen Finger empfahl sie das Abbrühen, für andere Gebrechen wieder das Aderlassen und die Blutegel. Steife Glieder liess sie solange im Meerwasser baden, bis sie gelenkig geworden, und für warzenartige Gebilde auf der Haut empfahl sie die Pflanze Wolfsmilch (tenghuda). Sie setzte den 'gewürzten Wein' zusammen, der viel seltsame Sachen enthält, auch das Blut verschiedener Tiere und eine Anzahl von Heilkräutern, ein Getränk, das die Folgen eines Schrecks aufheben kann; auch stammt von ihr das Rezept des siebenfachen Mischtrankes, der schon für viele ein Segen war, trotzdem die Ärzte dagegen eifern. Dieser bestand aus Meerwasser, der Abkochung des Hahnenkammes (coxcorn, common celosia, amarante), der Gewürznelken, des gelben Safrans (Safran), der Samenkörner des Frauenhaars (maidenhair, capelvenere), der Orangenschalen und des roten Pfeffers¹⁾. Aber im Vergleich mit den andern Büchern war dieses zehnte fast wertlos, es behandelte keine schwierigen Dinge. Kurz und gut, in den zehn Büchern war die Weisheit der Weisheiten aufgestapelt, und der Belesene, der ein wenig eigenes Denken mitbrachte, konnte sogar herausfinden, wie lange dieser und jener am Leben bleiben könne, ob das Leben eines Kranken oder eines neugeborenen Kindes wert sei, erhalten oder vernichtet zu werden. Über die Liebe war gesprochen, über die Macht der Weisheit und des Reichthums, wie sie zu erzwingen, zu erhalten sei. Es war eine gelehrte Arbeit, so unübertrefflich, dass ein gewöhnlicher Mensch sie nie und nimmer zustande gebracht hätte. Nun schloss sie die zehn Bücher in ein Glasgehäuse und schrieb darauf: „Wer Lust hat zu lernen, sich zum Doktor auszubilden, wende sich an mich!“ Dieses Glasgehäuse stellte sie so hin, dass die vorübergehenden Leute es sehen mussten. Natürlich

¹⁾ Der Erzähler, ein Strassenarbeiter, hat eine genaue Kenntnis der meisten Kräuter, die auf der Insel zu finden sind, und genießt beim Volke einen gewissen Ruf als Kenner der 'alten Mixturen'. Da er sich viel mit Kurpfuschereien abgibt und vor der Polizei ängstlich auf der Hut ist, überlieferte er erst nach vielem Widerstreben das vorstehende 'medizinische Buch' der Issettisibella.

ward es von vielen gesehen und besprochen. Gleichzeitig war es überall bekannt geworden, dass diese klügste Frau in den angegebenen Rezepten alles verwendet hatte, was die Natur hervorbringt: angefangen von den Würmern und giftigen Tieren, bis zu den Pflanzen und verschiedenen Wassern. Alles, alles war klar gemacht, doch hat man es vergessen, weswegen wir heute so viel unheilbare, so viel ansteckende Krankheiten haben. Nun aber weiter.

Eines Tages kam ein Jüngling; er wollte den Preis erfahren, der für die zehn Bücher gesetzt sei. Sie sagte: „Hundert Goldstücke von den grossen, die das Siegel meines Bruders aufweisen.“ Da lächelte der Jüngling spöttisch, da es ihm zu viel schien. Es war dies aber einer der reichsten, angesehensten Jünglinge des Landes. Issettisibella oder, wie andere sagen, Settusibilla versetzte: „Ohne diese meine Bücher wirst du nie zur Erkenntnis kommen; ein Arzt aber, der ohne diese Erkenntnis ist, ist weniger wert als ein Esel, weil dieser nicht imstande ist, zu schaden. Also kaufe du nur die Bücher!“ — Er aber begann zu handeln und zu feilschen. Feilsche und bringe jemanden, der feilscht! Zuletzt ging er hinweg, und sie verbrannte ein Buch, wie sie angebroht hatte. Das erste, das beste Buch verbrannte sie. Am nächsten Tage erschien der Jüngling wieder und staunte über die neun Bücher. Er hatte ihre Drohung für leere Worte gehalten. Nun aber begann er erst recht zu feilschen und sagte: „Für zehn Bücher hundert Goldstücke mit dem Siegel des Sultans, für neun bedeutend weniger.“ Sie aber verlangte hundert, nach wie vor. Da wurden sie wieder nicht handelseinig, und ärgerlich ging der Jüngling fort. So verbrannte sie ein zweites Buch; und um eine lange Geschichte kurz zu machen, sagen wir nur dies: sie vernichtete neun Bücher hintereinander, und dabei ging sie nie mit der Forderung herunter. Das letzte Buch nun erstand der Jüngling für diese Menge Geld, und siehe, das Wichtigste war nicht darin. Sie aber lachte ihn aus und sagte: „Du warst ein Esel, als du es dir überlegtest, für die zehn Bücher hundert Goldstücke zu geben. Du bist ein Esel, weil Erkenntnis nie und nimmer Platz nehmen wird in deinem Kopfe. Du bleibst ein Esel, da das Buch deiner Minderwertigkeit nicht aufhelfen kann. Nun geh und lass die Totengräber nicht zu lange warten!“ Und sie behielt Recht; der Jüngling ward ein unfähiger Arzt und büsste später schwer für seine Misserfolge. Nun weiter in der Geschichte.

Ein andermal geschah es, dass Salomo, als er zufällig wieder mit ihr im Streite lag, an den Augen erkrankte, und zwar derart, dass er das gedämpfte Licht des Tages und das Licht, das seine Öllampen spendeten, nicht mehr ertragen konnte. Es bildeten sich eitrige Ansammlungen, und die Augenwimpern rupfte er sich aus vor Pein; er litt grosse Schmerzen und ward verzagt wie ein Bettler, der von Hunden verfolgt wird. Da er aber seine Schwester, die kluge Settusibilla, nicht um Hilfe angehen wollte, weil diese sie ihm nicht ohne Hohn und Spott' oder gar nicht hätte angedeihen lassen, so versuchte er es mit allen möglichen Mitteln. Er liess sich Kräuter holen von nah und fern, er badete alle Augenblicke die kranken Teile und liess sie sogar von Zauberern besprechen, er, der König und Richter. Aber das Übel verschlimmerte sich mit jedem Tag, und er lebte beständig in der Furcht, hilflos wie ein Aussätziger erblinden zu müssen. So litt er volle vier Jahre, und fast täglich versuchte er ein neues Mittel; die Gaukler und Quacksalber hatten nun freien Zutritt, und schöne Zeiten wussten sie daraus zu schlagen. Zuletzt aber musste er es einsehen, dass all seine Mühen vergeblich waren, und so sagte er zu sich in seiner Seele: „Ich muss versuchen, das Heilmittel durch eine List aus meiner Schwester herauszulocken. Freiwillig steht sie mir nicht bei, und demütig zu sein steht mir nicht an!“ So rief er einen grossen

Haufen Kinder seiner Stadt zusammen und sagte ihnen: „Versammelt euch und lauft und springt durch die Strassen! Dabei sollt ihr frohlocken und jauchzen und schreien; ich werde euch reichlich belohnen. Begebt euch wie von ungefähr hin an den Palast meiner Schwester und jubelt und schreit noch lauter. Tritt sie dann heraus und erkundigt sich nach der Ursache eures Lärmens, so antwortet: Wir sind so übermütig und lärmten so froh, weil Salomon, unser Sultan, nun endlich von seinem Augenübel geheilt ist, so dass er das Licht des Tages und seiner tausend Öllampen schauen kann! Dann merkt genau auf, was sie erwidert, und hinterbringt es mir getreulich! Grosser Lohn soll euch werden.“ — So gingen die Kinder, die sich keinen lustigeren Auftrag denken konnten, hin und vollführten einen unbeschreiblichen Lärm. Als sie hinkamen an den Palast der Settusibilla, trat diese richtig ganz verwundert heraus (sie war nämlich sehr wissensbegieriger Natur und ging jedweder grossen oder kleinen Sache auf den Grund) und erkundigte sich nach der Ursache des Freudengeschreis, worauf die Kinder versetzten: „Unser Sultan ist von seinem Augenübel geheilt und kann jedes Licht schauen. Wir aber jubeln und frohlocken.“ Da sagte sie: „Ich glaube es wohl, denn als kluger Mann wird er seine Augen wohl nur mit dem Ellbogen berührt haben.“ Da gingen die Kinder heim und berichteten alles, Wort für Wort. Salomon aber schlug sich vor die Stirn und rief: „Dacht' ich's doch! 'Mit dem Ellbogen berühren' heisst 'nicht berühren', und so gebe ich jetzt die Kuren auf.“ Er tat es auch wirklich und badete die Augen fortan nur so, dass er sie offen in das mit reinem Wasser gefüllte Becken hielt. Bald waren sie rein und frei von dem wilden Fleisch, das sich gebildet hatte mit dem Eiter.

Sie, die unerbittliche Settisibella, die selber über grosse Reiche herrschte, lebte lange Zeit mit Salomo zusammen. Es geschah dies aber, um ihn zu prüfen und um die geheimnisvollen Kräfte, die er in sich hatte, kennen zu lernen. So kam es auch, dass Settisibella die erste Ursache seines Unterganges war; er hatte sich ihr verraten in Stunden, die ihn lässig, dem Vergnügen hingegeben, gefunden. Settisibella gab nämlich nie, ohne zu nehmen, auf den eigenen Vorteil bedacht zu sein. Sie war sehr oft in Streit mit Salomo. Dieser ärgerte sich oft zu Tode, weil sie ihn stets zu überbieten, zu überführen wusste. War z. B. von den ersten Menschen die Rede, so fragte sie ihn: „Was dachte sich Eva, als sie sich Mutter fühlte?“ Und Salomo antwortete: „Sie fand einen Trost darin, gesegnet zu sein.“ Sie aber lachte ihn aus und sagte: „Falsch! Sie hatte so entsetzliche Angst vor sich selber, eine Angst, die sich mit der Zeit bis zum Wahnsinn steigerte, dass Adam vor ihr fliehen, sich verbergen musste, bis ihre Zeit gekommen.“ Oder sie fragte Salomo: „War es gemäss dem Willen unseres Meisters, dass Eva sich dann ein zweites Mal Mutter fühlte?“ Salomo versetzte dann: „Sicher! Er wollte die Erde bevölkern.“ Settisibella aber spottete: „Falsch! Du müsstest es an den Folgen ersehen: Kain, das Kind der Sünde, empfangen gegen das Gebot des Meisters, trug den Fluch in sich und lebte nur, um die Frucht der zweiten Sünde, begangen an Eva, zu töten. Der Meister hätte andere Mittel und Wege gehabt, die Erde zu bevölkern, wäre ihm daran gelegen gewesen.“ Settisibella kannte nämlich die alte Geschichte gar gut, da sie vom Anbeginn gelebt hatte und mit allen Geistern in Verbindung war. Sie wusste, in wessen Leibe sich eine der wundervollen Perlen befand, und konnte genau sagen, welche Wanderung diese vorgenommen! Sie selber glaubte eine Perle in sich zu tragen, und ihr unbeschreiblicher Stolz wird wohl deshalb so stark gewesen sein; sie hoffte immer, die Mutter des Sohnes ihres Meisters zu werden. Wir werden davon erzählen und die Geschichte dann abbrechen. Sagen müssen wir noch, dass sie schwierige

Aufgaben, über welche Salomo und andere weise Männer Wochen und Monate lang nachgedacht hatten, um sie zu verwirren, zu beschämen, in kurzer Zeit löste. Und da sie Salomo an Weisheit übertraf, so stellte sie ihm ihrerseits Aufgaben, die zu lösen er nie imstande war. So gab es stets Hader und Zank zwischen den beiden; jedes wollte den Meister spielen, und wenn Settisibella sich für eine Stunde unterwürfig zeigte, so durfte Salomo gewiss sein, dass sie etwas Böses gegen ihn ausspielen wollte. Sie beherrschten aber die ganze Welt und hatten grosse Macht über die Herzen und die Geister; auch Salomo glaubte die wunderherrliche Perle in sich zu fühlen und schrieb ihr alles zu, was an Kräften in ihm war. Und so wollen wir sagen, wohin Settisibella gebracht wurde durch diesen ihren Glauben, dass ihr Leib geheiligt sei.

Sie lebte sehr gern mit jungen Mädchen zusammen. Es war ihre Lust, deren Wachsen an Leib und Seele zu verfolgen. So gründete sie eine Art Schule; damals hiess man es anders, wir wollen aber Schule sagen. In diese Schule nun konnte kein Mädchen aufgenommen werden, welches nicht schon körperlich entwickelt war. Eltern, die ihre Mädchen vor dieser Zeit in die Schule geben wollten, bedeutete sie, dass das geistige Wachsen im Verhältnis zum Wachstum des Körpers stehe, und dass sie deswegen nur vollkommen entwickelte Mädchen in die Lehre nehmen könnte. Diese Mädchen nun, die alle aus den angesehensten Familien stammten, behielt sie bis zum achtzehnten Jahre, nicht länger. Hatten sie dieses Alter erreicht, so war ihre Lehrzeit beendet. Im ganzen hatte sie meistens 15, einige Male 17 Mädchen. Es war aber etwas Geheimnisvolles um diese Schule, und die Schülerinnen wurden zum Schweigen verpflichtet. Nun weiter; da es Sitte war, dass die angesehenen Leute ihre Töchter in die Schule der Settisibella gaben, bevor sie verheiratet wurden, geschah es, dass Maria¹⁾, die spätere Mutter des Gottessohnes, auch in diese Schule kam und dort verbleiben musste, trotzdem sie Tränen weinte, die andere Menschen, ja selbst solche, die Steine an der Stelle tragen, wo das Herz sein soll, erweicht haben würde. Nicht so die Settisibella.

Die Meisterin hatte eine besondere Sitte eingeführt; jeden Morgen fragte sie die Mädchen, die einzeln vor ihr erscheinen mussten, was sie geträumt. Oft legte sie dann die Träume aus, doch war ihr nicht darum zu tun, ihre Neugierde zu befriedigen. Das eine Mädchen erzählte nun z. B., sie hätte von einem schönen Kleide geträumt, das andere von angebissenen, gekochten Saubohnen (einem von den Maltesern hochgeschätzten Gericht), das dritte von einem herrlichen Jüngling usw. All diese Mädchen fertigte sie meist kurz ab und war nur darauf bedacht, zu erfahren, was die stille Maria für einen Traum gehabt. Es schien ihr sehr viel daran zu liegen, und immer war es ihr, als trüge dieses Mädchen die heilige Perle, die den Leib heilig machte, in sich, nicht sie selber, die Settisibella. Aber seltsamerweise träumte Maria nie, was der Meisterin so grosse Freude machte, dass sie sie vor allen auszeichnete. Immer wieder sagte sie sich dann: „Der Empfängnis des Gottessohnes geht ein Traum voran, der von der Perle kommt, und ich selber bin wohl die Erkörene, werde die Geliebte des Meisters.“ — Eines Tages fragte sie die stille Maria wieder, und diese berichtete freudig: „Ich träumte, dass ein Same in meinem Schoss keimte, zum Pflänzchen wurde, Sprossen trieb, bis ein Baum daraus entstand, dessen blätterbesetzte Äste sich über die ganze Welt breiteten, Schatten spendend und zur Rast einladend.“ — So erzählte die stille Maria in aller Einfachheit; die Lehrmeisterin aber wurde ausser sich vor Wut

1 Vgl. De Nino, Usi e costumi abruzzesi 4, 16 bei Dähnhardt, Natursagen 2, 263 nr. 4 c

und Enttäuschung, raufte sich die Haare aus, die so lang waren wie die doppelte Länge ihres Körpers; sie schlug mit dem Kopfe an die Wand, biss sich die Zunge blutig und wälzte sich wie ein unreines Tier auf dem Estrich, Laute ausstossend, die an Irrsinnige gemahnten.

Im Himmel beobachtete man dieses verzweifelte Rasen, und da sie die grösste Meisterin war, vom Anbeginn gelebt hatte und so durch viele Auszeichnungen, die ihr durch den Meister geworden, sich als durch die göttliche Perle geheiligt betrachten durfte, hatte man Mitleid mit ihr, wollte sie vielleicht auch unschädlich machen zum Besten der stillen Schülerin Maria. Es flog also ein Engel zur Erde, der sprach: „Meisterin, sei ruhig! Was du verlangst, soll dir werden: nur von dem einen Wunsche, Mutter des Meistersohnes zu werden, musst du ablassen. Diese Gnade kann dir nicht gewährt werden, sie ist einer reinen Jungfrau vorbehalten. Wähle also eine andere Gnade!“ Sie aber, die grosse, weise Meisterin Settisibella, begann nun erst recht ein tolles Rasen, und der Engel war entsetzt, als er ihr Gebahren gewahrte. Sich wie ein wildes Tier wälzend und mit den erniedrigendsten Gebärden, die alles, was ihr noch Hoheit verblieben war, auslöschten, schrie sie zuletzt wie besessen: „Ich wünsche ewig in der Hölle zu leben.“ Im selben Augenblick öffnete sich ein Spalt, eine entsetzliche Kluft, und sie fuhr hinunter, mitten hinein in das unterirdische Reich. Seitdem lebt sie dort, in derselben Weise, wie sie auf Erden gelebt hatte; sie lebt, sie kann nicht sterben, in alle Ewigkeit muss sie dort verweilen, da es für sie, die die Perle gekannt und den Sinn derselben, keinen ewigen Tod geben kann. Das Feuer aber und all die Qualen, die den Verdammten kein Ausruhen gönnen, verspürt sie nicht und lebt verhältnismässig glücklich; sie ist immer noch Herrin, zwar im dunklen Reiche, aber doch Gebieterin¹⁾.

Maria aber, die stille, bereitete sich unwissentlich darauf vor, die Mutter des Erlösers zu werden. Nun geschah es aber eines Tages, dass Lucifer, der bis dahin über das Reich der Hölle zu gebieten hatte, von seiner nunmehrigen Gebieterin, der Settisibella, einen Auftrag erhielt, den er sofort ausführen musste. Nun hört:

Bis dahin hatte ihm kein Mädchen widerstanden, es gab auch, ausser der stillen Maria keine Jungfrau, sie alle waren gefallene Mädchen und insgesamt für die Hölle bestimmt. So nahm Lucifer sich vor, die stille Maria zu versuchen, um dann hinzutreten mit dem Zeichen ihres Falles vor die stolze Settisibella. Er nahm die Gestalt eines sehr einnehmenden Jünglings an und trat vor die stille, schöne Maria, indem er, linde Schmeichelei in die Stimme legend, sagte: „Du Schönste unter den Schönsten, im freiwilligen Gewähren liegt nie und nimmer eine Schuld, nur im Erzwungenen und ohne Vorbedacht, im Leichtsinne Gegebenen. Mir dürftest du eine Gnade freien Herzens gewähren, einen Kuss. Lass mich dich küssen; deine Reinheit, alles, was an Lichtem, Gutem in dir ist, wird aufleben, wird dich hochstellen über deine Genossinnen. Alles, was du tust, wird nie Schatten werfen, sondern Licht austrahlen auf deine Bestimmung. Du wirst sie dann erkennen, sie wird dich entwickeln, aufnahmefähig machen. Lass mich für diesmal deinen Lehrer sein!“ — Und die stille Maria, die einzige, die unter den Mädchen ihrer Zeit nicht für die Hölle bestimmt war, sagte: „Tu, wie es dir im Sinne liegt!“ und dabei lud sie ihn mit einer Handbewegung ein, näherzukommen. Kaum aber beugte er sich über ihr Gesicht, so schlug sie ihn mit der flachen Kinderhand so heftig ins Genick, dass er laut mit den Zähnen knirschte. Die ganze Welt vernahm es, dieses Knirschen, es war ein schreckliches Erdbeben,

1) Vgl. oben 17. 57. 250. 21. 3 über den hohlen Berg der Sibylle.

auch das Meer trat aus seinem Rinnsal. Seit dieser Zeit trägt der Teufel die Merkmale dieses Schlages am Nacken, da dieser breitgedrückt ist und wulstig. Und die stille Maria erfüllte so das Wort, das geschrieben steht vom Tage an, als der Herr Adam und Eva aus dem Garten wies: „Es wird eine Jungfrau kommen, die dich auf den Nacken schlägt und ihn dir breitquetscht.“

So endet die Geschichte der klugen Settisibella, derengleichen es durch Gottes Willen nicht mehr geben wird. Sie hatte des Meisters Gaben gemissbraucht, Salomo, den weisen Herrscher, zu bösem Ende geführt und die Völker aufgewiegelt. Die Macht stund eben ihrer eigenwilligen Hand nicht an. Deswegen entriss sie ihr der Herr, der Meister.¹⁾

2. Der weise Salomon und seine kluge Schwester Issettisibella.

Der weise Salomo hatte eine Schwester, die Issettisibella hiess oder auch Sittazbrilja²⁾. Es kam nun oft vor, dass diese beiden sich gegenseitig mit Rätselaufgaben neckten, und da seltsamerweise stets, oder fast stets, die kluge Schwester die rechte Lösung brachte, so zürnte ihr Salomon sehr oft und begann zu streiten über Nichtigkeiten.

Einst unterhielten sich diese beiden über die Geschichte des Joseph, der in Ägypten König war. Sie kamen nun über die Frau des Putiphar zu reden, die es versucht hatte, den Joseph zu verführen. Und so kam es, dass Issettisibella den Bruder fragte: „Was hättest du an Stelle des Putiphar getan, wie hättest du gerichtet?“ Salomon sagte: „Der Schein war gegen ihn. Und er hatte seine Frau nie Lügen oder falsche Worte aussprechen hören. So gab der Mantel, den die Frau in der Hand hielt, mit Fug und Recht den Ausschlag.“ Da lachte Issettisibella den Bruder aus und sagte: „Dass ihr Männer von Anbeginn das Nächstliegende übersehen müsst; dass euer Urteil immer aus Worten besteht, die ängstlich und unklar angespannt sind, und dass trotzdem euer Mut nicht fällt, weiter als Herrscher und Richter zu gelten! Siehe, Putiphar hätte das zu fällende Urteil einfach und schlicht vom Rock ablesen können, den seine Frau ihm vor die Augen hielt: war der Rock auf der Vorderseite zerrissen, so war Joseph der Angreifer, der Schuldige; war er auf der Rückseite zerrissen, wie es ja auch war (ich überzeugte mich selber), so war sie die Angreiferin, die Schuldige. Aber das Urteil der Männer ist wie der Topf aus Tonerde, der einen Klang in sich hat, solange er heil ist und nicht in Scherben.“ — Da staunte Salomon über ihre Weisheit, wollte dies aber nicht zugestehen, weil er sich wieder gekränkt fühlte, und sagte nur: „Deine Rede mag gut sein; mich mahnt sie aber an ein Bild aus Lehm, aus weichem, das willkürlich unter den Fingern entsteht, ohne dass man Wert darauf legt. Es kann ein solches Bild gut oder schlecht sein, Bestand hat es keinen und also keinen Wert. Folgerungen lassen sich unschwer aufstellen.“ — Issettisibella aber, die ihn wohl durchschaute, sagte abweisend und höhnisch: „Würdest du, wenn ich dir ein Bild machte von der körperlichen Erscheinung des Putiphar, daraus schliessen können, welche Veranlagung und Gewohnheiten er

1) Der Erzähler, ein einfacher, aufrichtiger Mann, ist etwas zur Mystik geneigt und spricht gerne in dunklen Ausdrücken. Er nimmt es sehr ernst mit seinen Ausführungen und Erklärungen; oft berichtet er unaufgefordert nach Tagen irgendeinen Punkt, „damit nichts geändert oder falsch aufgefasst werde von den alten Worten der Vorfahren, die diese Überlieferungen weitergeben von Sohn zu Sohn“.

2) In sicilischen Legenden (Pitrè. Fiabe e leggende sic. 1888 p. 127. 129) heisst Salomos Schwester Sapienza oder Stella.

hatte? Das ist mehr als ein Bild aus Lehm.“ Salomo wollte sich nicht unsicher zeigen und bat um die Beschreibung. Issettisibella aber sagte nur: „Es sei dir genug zu wissen, dass sein Bart und auch sein Schnurrbart weiss waren, das Kopfhaar hingegen dunkel, ohne einen weissen Strich. Was siehst du, mein kluger Bruder, darin?“ — Darauf wusste Salomon nichts Ganzes zu sagen, er behalf sich mit allgemeinen Redensarten, und dabei galt er als weiser Mann, als ein wahrhaft kluger. Sie aber antwortete: „Wer viel denkt und mit dem Kopfe arbeitet, dessen Haar wird bald weiss, er wird müde. Wer viel kaut, viel isst, mit dem Munde und den Kinnladen schafft, dessen Bart wird auch bald weiss. So sollst du leicht ein Urtheil fällen können, welche Charaktereigenschaften er besass.“

Ein andermal besprachen sich die Geschwister wieder über viel wichtige Sachen, solche, die von anderen Leuten hingenommen werden, wie sie sind, richtig oder unrichtig. Issettisibella aber liess nichts leicht unbeachtet und nahm nichts leicht als Wahrheit an. Es war eine grosse Fähigkeit in ihr, die ein Niederziehen zum Gewöhnlichen nicht gestattete. So sprach sie sich gerne mit Salomo, dem klügsten Menschen seiner Zeit. Und sie sprachen von Eva und darüber, wie sie zur Schlange gestanden hatte. Salomo sagte das, was er gehört, Issettisibella das, was sie gesehen. Und da stritten sie. Zuletzt aber überzeugte sie ihn etwas, trotzdem er dies nicht wollte. Sie führte aus: „Eva war die Freundin der Schlangen. Sie spielte mit diesen Tieren, und diese waren es, die sie dazu brachten, die Sünde zu kosten, um sich dann mit Adam zu vergehen gegen den Willen des Meisters, der ihnen eine Frist festgesetzt hatte. Und da der böse Engel wusste, wie nah sie den Schlangen stand und wie sie sie liebte, nahm er diese Gestalt an und versuchte sie nochmals; da lernte sie Verderbliches, und Adam wusste nichts davon. Der Meister aber, der Herr, erzürnte über die unreine Frau und den leichtsinnigen, blinden Mann und fügte es, dass beide sich in bestimmten Zeiträumen, dem Laufe des Mondes gemäss, unwohl fühlten. Es blieb dies auch lange Zeit so, doch änderte der Meister dies dann dahin ab, dass die Frau allein mit der Unpässlichkeit heimgesucht wurde, da der Mann es nicht verstand, sich in anständiger Weise zu verhüllen. Doch geschah dies viel, viel später und erst dann, nachdem auch die Männer Kinder zur Welt gebracht hatten, die aber samt und sonders schwach und krüppelhaft waren: der Mann muss seiner schweren Arbeit nachgehen und kann auf sich selber nicht viel Rücksicht nehmen.“ So redete Issettisibella mit Salomo und sagte viel wahre Worte.

Auch sprachen sie einst über Kain, und Salomo hatte eigene Ansichten. Issettisibella wusste aber mehr und erzählte folgendes, um zu zeigen, wessen Kind er war: „Eva gebar Zwillinge, erst ein Mädchen, das Adam zum Vater hatte, und einen Sohn, dessen Vater die Schlange war, oder umgekehrt; aber es wird wohl so sein, wie ich gesagt. Und Adam hatte keine Liebe zu Kain, er fühlte sich hingegen zum Mädchen, welches sehr schön war. Und der Meister sagte: „Diese beiden Kinder sind für einander bestimmt, sie sollen Mann und Weib werden und ein neu Geschlecht bilden.“ Nun geschah es aber, dass Eva wieder Zwillinge gebar, und zwar diesmal einen Sohn, den sie Abel hiessen und eine Tochter. Nun war aber dieser Sohn Adams Kind, das Mädchen aber hatte denselben Vater wie Kain. Eva gebar dann noch viele Kinder, aber wir wollen nur über diese vier reden. Die Kinder wuchsen auf und eines Tages sagte Abel zu seinem Vater: „Meine Frau gefällt mir nicht; ich hänge an der, welche meinem Bruder zugesagt ist. Gib sie mir! Kain soll sich zufriedengeben mit meinem Weibe.“ Da staunte Adam sehr, ohne zu wissen, welchen Vater die beiden anderen hatten. Er hatte nämlich gerade Abel und die Schwester Kains gar lieb. Da ging er hin zu

Kain und suchte ihm sein Weib, das schöne, mit Gewalt zu nehmen, da Worte und Drohungen nichts fruchten wollten. Kain ward nun sehr betrübt und wusste sich vor Leid und Hass nicht zu fassen. Zuletzt sagte er: „Wir wollen Altäre errichten und Opfer bringen. Wessen Feuer Rauch zu erzeugen vermag, der in die Höhe steigt, der soll das schöne Weib haben. Steigt der Rauch von beiden Holzstössen in die Höhe, so bleibt es so, wie es sich bei der Geburt begeben: jeder habe seine Zwillingsschwester zum Weibe.“ Nun geschah es aber, dass Eva dies Gespräch hörte und ihrem Lieblingskinde Kain helfen wollte, denn sie hatte ihn sehr lieb. Eilig ging sie hin und schüttete rund um das Opfer Abels Wasser, auf dass sich keine Flamme bilden könne. Die Brüder wussten nichts davon. Sie zündeten ihre Stösse an, und das Wasser, das aussen alles benässt hatte, liess es nicht zu, dass das Feuer sich ausbreitete. Es brannte nur in der Mitte des Stosses, und siehe, der Rauch stieg gerade zum Himmel, während Kains Opfer loderte und nicht rauchte, oder nur sehr wenig aus den Fugen heraus. Da frohlockte Abel und wandte sich heimwärts, um seine schöne Schwester, das Weib Kains, zu besitzen. Kain aber lief ihm nach und erschlug ihn; er hatte das Wasser gesehen, das um Abels Stoss geschüttet war. So kam das grosse Leid über Adam und Eva.

La Vallette, Malta.

(Schluss folgt.)